

Teppiche waren selten, dafür liess man Läufer oft kreuz und quer im Zimmer verlaufen. Die Wände waren mit Stoff überzogen oder mit gestreiften oder mit Kränzen bedruckten Tapeten aus Papier tapeziert, während man Fensterrahmen, Lamberieen und Türen glänzend weiss lackierte. Diese Gegenstände sollten in solcher Ausstattung Marmor vortäuschen, entsprechend den gefundenen weiss-marmorenen antiken Vorbildern. Wie in der Aussendekoration, so spielt auch in der Innendekoration die in Ecken gedrückte Volute (!) eine grosse Rolle. Sie tritt hier als Flachornament an Türpfosten, Türfüllungen, Konsolen, Kaminen u. s. w. auf. Die Zimmerdecken waren ebenfalls in schmucklosem Weiss gehalten, und wer etwa von Vaters Zeiten her eine schön getäfelte Zimmerdecke sein eigen nannte, entblödete sich nicht, die schöne, alte Schreinerarbeit mit einer dicken Lage Kremserweiss zu übertünchen. Auch die Wandvertäfelungen fielen der Mode zum Opfer und wurden entweder beseitigt und zu Brennholz verarbeitet, oder aber mit weisser Oelfarbe dick und gründlich überstrichen, um auf diese Weise für die erstrebten Eindrücke des klassisch Einfachen die richtige Folie herauszubringen.

Von den Möbeln habe ich schon in Kürze gesprochen. Sie zeichnen sich alle durch peinliche Symmetrie und vernünftige Konstruktion aus, wengleich im Interesse des übertrieben Einfachen auf Kosten der Stabilität und der Haltbarkeit sehr gesündigt wurde. Man sehe sich nur die dünnstelzigen Beine der Stühle, Kastenmöbel und Wandtischehen an, denen man wegen ihrer Zerbrechlichkeit ordentlich aus dem Weg gehen möchte. Dafür gab man den runden Tischen trotz grosser Holz- oder schwerer Steinplatten einen dicken, säulenartigen Fuss, der nach drei Seiten durch volutenartige Ausladungen verankert war. Die Möbelbezüge waren ausschliesslich in matten, zarten Farben gehalten, und entweder gestreift oder mit griechischen Ornamenten durchwebt. Die gleichen Ornamente zierten als Messinggussform die Ecken und Mittelstücke sämtlicher polierter Holzmöbel (Mahagoni). Sämtliche Geräte des Hauses wurden in allereinfachsten Formen konstruiert, selbst auf Kosten ihrer Handlichkeit und mit allerspärlichstem Schmuck versehen. Die Gefässe ahmten die Formen der antiken Funde von Herkulanum und Pästam mehr oder weniger getreulich nach. Die Kaffeekanne wurde eine Art Weihgefäss.

Der Mangel an Wohlstand brachte es mit sich, dass von reinen Dekorationsgegenständen, wie Statuen, Bronzen, wertvollen Nipsachen und Prunkstücken im Empirehaus wenig zu sehen war, möglich auch, dass man aus unrichtiger Auffassung der Antike auf derlei Dinge verzichten zu müssen glaubte. Verhältnismässig üppig ausgestattete Einrichtungsstücke sind die Uhren der Empirezeit, von denen wir heute zwei im Bilde bringen (Fig. 1 und 2).

Die erste der beiden Uhren hat die Konstruktion eines Obeliskens, welche Form, wie überhaupt Denkmäler- und sogar Grabdenkmälerformen, auch für profane Zwecke sehr beliebt waren. Nicht zuletzt sprechen auch praktische Gründe für die Obeliskform, insofern das Pendel für seine Ausschwingung nach unten zu einen grösseren Raum benötigt als das eigentliche Werk. Als eine Art Widerlager können die beiden eckigen Seitenvoluten angesehen werden, die ihre plastische Existenz bekanntlich einer altgriechischen geometrischen Figur verdanken, sonderbarerweise. Ein kühl vergleichender Beschauer wird übrigens in dieser Gehäuseform eine Art alten Bekannten wiederzufinden verneinen, und nicht mit Unrecht; man vergegenwärtige sich nur unsere seinerzeitigen Abbildungen moderner Standuhren der Firma Etzold & Popitz. Der rein dekorative Teil der Uhr besteht aus einem geflügelten „Chronos“, büstenartig auf dem Obelisk aufgelagert, und einer Guirlande aus Seerosenblättern, die in der Linienführung die bekannte Steifheit, im Detail Originalität aufweist.

Unsere zweite Uhr ist eine Säulenhalle im kleinen. Auf ihrem Gebälke ruht die eigentliche Uhr, auf beiden Seiten sehr solid verkeilt. Um das Zifferblatt schlingt sich eine gar schwerfällige Guirlande, die zwischen den Säulen eine kranzartige Wiederholung findet. Ein turmartiger Aufbau mit Urne schliesst die Uhr nach oben hin ab. Das Ganze wird durch zwei hohe, in Urnen auslaufende Säulen flankiert, während vier, etwas menschlich ausgefallene Göttergestalten dem Vordergrund eine belebende Staffage abgeben. Direkt störend wirken die vielen Auspackungen

an den verschiedenen Leisten, die einen wider Willen an festonnierte Wäsche erinnern. Man verzeihe mir den profanen Vergleich, er ist begreiflich, wenn man einen solch ungraziösen Aufbau für altgriechische Kunst ansehen soll. Einzelne Stilmotive sind ja griechisch, die Komposition — neunzehntes Jahrhundert. Do.

## Ausgewählte Kapitel über Hemmungen.

### III.

Viele von den bekannten Hemmungen, deren Anzahl die von 200 überschreitet, lassen sich unter der Beibehaltung ihrer eigentlichen Grundformen in ganz verschiedene Gestaltungen bringen, wieder andere, von ganz verschiedenen Erfindern herrührend, ähneln sich und sind mehr oder weniger miteinander verwandt. Trat der letztere Umstand bei einigen der bereits gezeichneten Hemmungen besonders in Erscheinung (u. a. auch bei den Fig. 2 und 3 in Nr. 3 des Journals), so ist die folgende Fig. 8, welche wir ebenfalls als Unruhhemmung, aber ohne die erforderliche Gabel und Unruhachse bringen, entschieden mit der Nadelhemmung Fig. 1 in Nr. 2 verwandt. Sie hat aber ein Hemmungsrade aufzuweisen, jene nicht. Erfolgt hier nun die Aufeinanderwirkung der Teile ebenfalls auf gerader Linie, so sind die Ruheteile  $a$  und  $a^1$  seitlich befindlich. Das Rad steht in gleicher Höhe mit dem rahmenartigen und links offenen Hemmungsteile; seine drei Zähne, nach denen der Gang seinen Namen „Dreizahngang“ erhalten hat, wirken in ganz eigentümlicher Weise im steten Wechsel auf diesen Teil ein.

Begibt sich der Rahmenteil ein wenig mehr nach rechts zu, wozu er von dem Hebestein bei der Auslösung der Gabel während der Linksherumschwingung der Unruh veranlasst wird, so verlässt zunächst der rechts befindliche Zahn die mit „Einzug“ versehene Ruhestelle  $a^1$  und fällt von ihr ab. Der untere Rahmenteil wird sich aber nun während dieser Zeit noch mehr nach rechts zu begeben haben, so dass er den unteren Radzahn an seiner senkrechten linken Seite auffangen kann, um von ihm den Antrieb nach rechts zu erhalten. Wird hierbei der Winkel von 10 Grad durchlaufen, nach dem wir die Zeichnung herstellten, und zwar unter Berücksichtigung von nur geringem Falle, so ist nun auch einstweilen die linke hakenartige Ruhestelle  $a$  mit Einzug so weit nach rechts zu fortgeschritten, dass sie den jetzt oben befindlichen Radzahn auffangen kann, der sich mittlerweile durch die Linksherumdrehung des Rades vor diesen Ruheteil begeben haben wird. Erfolgt nach dem Wechsel der Schwingungsrichtung der Unruh die entgegengesetzte Bewegung, so wird alsdann der jetzt rechts befindliche Zahn sich eben dort befinden, wo die rechte punktierte Linie sichtbar ist, um dort auch von der rechten Kante des oberen Teils wieder zur Antriebserteilung nach links zu aufgefangen zu werden. Dieser Teil wird sich dann ein wenig links neben dieser punktierten Linie befinden. Fällt der Zahn dort wieder ab, wobei sich der Stiel des Rahmenteiles an den linken Anschlagstift anlegt, so wird der jetzt unten befindliche Radzahn mittlerweile ebenfalls vor dem rechten Ruheteile  $a^1$  angelangt sein, um von ihm aufgefangen zu werden, und die Hemmung nimmt dann wieder die Stellung der Zeichnung ein, um ihr Spiel in der angegebenen Weise aufs neue zu beginnen.

Der aufmerksame Leser wird nicht nur ohne weitere Erklärungen die nahe Verwandtschaft mit dem Nadelgange Fig. 1 noch weiter bestätigt gefunden haben, sondern auch die Anwendungsmöglichkeit für Pendeluhren.

Es würde dann aber nicht nur darauf ankommen, für die Gewinnung von einer nur ganz geringen Hebung den oberen Stiel entsprechend zu verlängern, sondern die seitlichen Ruhepunkte müssten auch in konzentrische längere Ruheflächen umgestaltet werden, um einen grösseren Ruhebogen zu erhalten. Von diesen wird der rechte sich unten, der linke oben befinden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Hemmungen als ruhende Pendelgänge würde aber darin bestehen, dass der Ruhebogen bei dem Dreizahngange nur ein beschränkter sein kann, während er sich beim Nadelgange sehr leicht weit ausdehnen lässt.

Nr. 5.  
Was dem Le...  
sahne verbinde...  
und bewahrt...  
aus auch hier de...  
stehen Leser bei...  
dieser nicht ab...  
Umwandlung...  
Viel mehr...  
wie eh-mals der...  
des Duplexgan...  
voraussetzen. S...  
zurückgeführt...  
Stellen die...  
Rollenrollen / un...  
ist der Hebestei...  
bedeutend, so is...



Fig. 10 deren...  
eine des Den...  
vorhanden, me...  
zweits des Rad...  
sondern auch...  
stehend, nach...  
stehende Bahnen...  
verleihen der...  
auf von ihr...  
der Locke eris...  
Haken von...  
schwingung der...  
zwei mit dem...  
eine hinwese...  
von ihr erhas...  
zu werden, und...  
schlingender wie...  
1-0 und sie...  
Man erker...  
eine Seilage...  
sich eine klein...  
von Durclage...